Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
zum Hochfest des Hl. Liudger
am 26. März 2010
im Dom zu Billerbeck

Lesungen vom Hochfest: Ez 34, 11-16;
1 Thess 2, 8-13;
Lk 4, 16-21.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

zu den beeindruckendsten Erfahrungen in der Begegnung mit der Gestalt des Hl. Ludgerus in meiner Zeit als Bischof von Essen zähle ich die Möglichkeit, die mir gegeben wurde, den Schrein des Heiligen zu öffnen. Dabei konnte ich unmittelbar die leiblichen Überreste dieses großen Missionars der Friesen und Sachsen, unseres ersten Bischofs hier in der Diözese Münster, sehen. Liebe Schwestern und Brüder, wenn schon der Ort seiner Ruhestätte, die Basilika in Essen-Werden, etwas vom Geist dieses Mannes atmet, so erst recht der unmittelbare Anblick seiner sterblichen Überreste. Da liegen also 1200 Jahre. Diese Knochen, das Gerippe eines Mannes, vollständig erhalten - außer ein paar fehlenden Handknochen - und blicken mich an. Tot und doch ganz da. Alle Zähne, der Mund, der das Evangelium Christi verkündet hat. Die Füße, die so viele Wege gegangen sind, um möglichst vielen Menschen die Botschaft des Heils in Jesus Christus zu bringen. Die Arme und Hände, mit denen er gesegnet hat, das, was von seinem Leib noch übrig ist: Das also ist der Mann, der die Kirche von Münster gegründet hat. Das also sind die Reste des Menschen, der sich ganz und gar Christus zur Verfügung gestellt hat, um seine Hirtenaufgabe in seiner Zeit zu tun, das zu vollziehen, von dem der Prophet Ezechiel gesprochen hat: Dass Gott selber es ist, der seine Schafe auf gute Weide führt, und der es in seinem Sohn zur Wirklichkeit hat werden lassen, damit in seiner Nachfolge Hirten die gute Weide des Auferstandenen zum Leben von vielen bringen. Das ist also das, was übrig ist von dem Menschen, der unseren Vorfahren hier die Botschaft gebracht hat, die der Prophet Jesaja verheißungsvoll angekündigt hat, und die Jesus in seiner Person sagen lässt: In allem die Botschaft vom Heil zu künden, den Gefangenen Befreiung und ein Gnadenjahr der Erlösung auszurufen.

Das also ist der Mensch, liebe Schwestern und Brüder, der in der Spur des Apostels Paulus, den er so verehrte, dass er ihn zum Patron der Gläubigen hier im Bistum Münster gemacht hat, sein ganzes Leben einsetzte, damit Menschen, wie es Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Thessalonich schreibt, nicht nur am Evangelium Gottes, sondern auch an seinem eigenen Leben teilhaben, weil sie ihm so lieb geworden sind, dass er ihnen das Schönste, den Schatz des Glaubens, nicht vorenthalten will. Das ist der Mann, der als Bischof von Münster sich verbunden wusste mit allen, die diese Aufgabe in der weiten Welt hatten, vor allem auch mit dem Träger des Petrusdienstes in Rom.

Liebe Schwestern und Brüder,
und doch dachte ich mir, das kann nicht alles sein, was du da siehst. Das sind nur sterbliche Überreste glücklicherweise erhalten, so schön und vollständig, wie wir es in Essen-Werden finden. Das, was größer ist als diese Reste und Reliquien, ist das, was ihn von Innen her, vom Herzen her, erfüllt hat. Das ist das, was ihn - so müde er war - in seinen letzten Lebenstagen fort geführt hat von Münster, um überall hinzukommen, um den Menschen zu bringen, was ihn selber erfüllt hat, bis hier in Billerbeck sich dieses Leben vollendet hat.

Liebe Schwestern und Brüder,
bis hier in Billerbeck sich an Liudger erfüllt, was der Apostel Paulus von sich sagt, *„wie wir uns bemüht und geplagt haben, Tag und Nacht gearbeitet“* (vgl. 1 Thess 1,9), bis es nicht mehr geht, bis er hier sein Leben in die Hände des Schöpfers zurück gibt. Das ist wichtiger als all das, was wir von menschlichen Überresten lernen können, weil es die Kraft hatte, über diesen speziellen Ort Billerbeck, über diesen speziellen Ort Werden hinauszugehen, und Menschen innerlich für das Evangelium brennen zu lassen, so dass sie es weitergaben von Generation zu Generation.

Liebe Schwestern und Brüder,
immer, wenn ich nach Billerbeck komme, dann geht es mir ähnlich wie in Werden, zu spüren: Du stehst in einer langen Tradition des Glaubens. Das haben Menschen des 7., 8., 9. Jahrhunderts geglaubt. Sie haben es weitergegeben, so dass ich heute noch davon zehren kann. Davon atmet dieser Ort hier, davon atmen die sterblichen Überreste. Aber das ist es, was uns zugleich nicht nur anspricht, sondern herausfordert: Ist das der Schatz, den wir für heute und morgen bewahren und weitergeben wollen?

Liebe Schwestern und Brüder,
in Werden habe ich öfters mit dem kleinen Reisekelch des hl. Liudger die hl. Messe gefeiert. Er wird als Reisekelch des Hl. Liudger angegeben. Ob er es ist, spielt eigentlich keine Rolle. Er ist aber ein ganz tiefes Symbol, das viel lebendiger ist als seine Reliquie. Es ist das Symbol seiner innersten Mitte. Hier sammelte sich all das, was er im Wort verkündet hat. Hier sammelt sich all das, wofür er sich Tag und Nacht abgearbeitet hat, gewandert ist, durch die Lande gezogen ist - nämlich das Gedächtnis des Herrn wach zu halten und lebendig zu glauben! Ist das nicht die Herausforderung unserer Tage, liebe Schwestern und Brüder? Nicht nur einen Kultort zu hüten, nicht nur ein Grab zu pflegen, nicht nur eine Person zu verehren, sondern sein innerstes Vermächtnis sich zu Eigen zu machen für unser Heute, dem Wort des Herrn zu folgen: Tut dies zu meinem Gedächtnis. Die Feier der Hingabe seines Lebens und Todes.

In den zurückliegenden Tagen haben wir deutschen Bischöfe Exerzitien gemacht. In einer der Betrachtungen legte uns der Exerzitienmeister eine Überlegung vor, die genau mit diesem Punkt zusammenhängt Er erzählte von einer Begegnung mit einer alten Frau. Im Augenblick, als er sie ansprach und erfahren musste, dass sie weder wusste, wer sie ist, noch, wo sie hingehört, woher sie kommt und wohin sie geht, wurde ihm in dieser menschlich anrührenden und belastenden Situation bewusst: Kann es nicht sein, dass uns in Europa auch das Gedächtnis abgeht, dass wir dement werden, weil wir die Erinnerung an unsere innerste Mitte verlieren, an das, was lebendig bleibt, weil es vom Auferstandenen her kommt? Dass wir in der Gefahr stehen, zu verlieren, nicht mehr zu wissen, wer wir sind, weil wir nicht wissen, woher wir kommen und deshalb auch nicht wissen können, wohin wir gehen?

Liebe Schwestern und Brüder,
vor dieser Herausforderung stehen wir. Gerade bei uns in den österlichen Tagen. Und es liegt an uns, ob wir das, was Jesus uns geschenkt hat, zu seinem Gedächtnis tun in der Feier der Eucharistie, aber vor allem auch in unserem Lebensvollzug im Alltag, in unserer Liebe zu seinem Wort, in unserer Liebe zu seiner Gemeinschaft der Kirche. Gerade dann, wenn sie unter Beschuss gerät und manchmal zu Recht, dann trotzdem die Liebe zu dieser Gemeinschaft, für die er auch das Blut zur Vergebung der Sünden vergossen hat, nicht zu verlieren. Die Treue zum Träger des Petrusamtes, gerade in diesen Tagen zu bewahren und nicht zu verlieren, zum Heiligen Vater zu stehen, so wie Liudger es getan hat, weil in Petrus der Hirtendienst des Herrn in ganz besonderer Weise weltweit sich verdichtet.

Auf dem Reisekelch steht: In diesem Becher wird der Triumph des Sieges gefeiert. Im Augenblick, liebe Schwestern und Brüder, ist mir nicht nach Triumph zumute. Aber ich möchte glauben, dass durch alle schwierigen Stunden hindurch, leidend in der Kirche verankert bleibt, dass Christus mit seinem Tod den größten Sieg errungen hat. Gehen wir so in die Feier der Heiligen Woche. Wir wissen, dass der kurze Siegeszug seines Einzugs in Jerusalem sich wandeln wird in die Schmähung des Kreuzes und des Todes, aber dass genau darin der Herr seine Liebe nicht zurückgezogen hat. Wenn Kirche in der großen Bedrängnis ist, bleibt nichts anders, als an Ihm festzuhalten, so wie wir in der Osternacht nichts anderes in unseren Händen tragen werden als die kleine Kerze, die vom Licht der Auferstehung kündet und den Siegeszug durch alles Tote hindurch.

Amen.